

Im Auto

Autor(en): **Eschmann, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1949-1950)**

Heft 18

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670324>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schien, der zum Asketen geworden war, um Sieger zu bleiben, dessen Bild einst in allen Sportblättern gestanden, dessen verwegene Reiterkunststücke einmal die Glanznummer der Regimentsfeste beim Concours hippique gebildet hatten, er hatte heute als bescheidenster Zuschauer in der Ecke auf der Tribüne gefessen. „Nein, nie wieder!“ dachte er.

Das Pferd war ausgelöscht aus seinem Leben, wie wenn man mit einem Schwamm über ein Bild wischt. Er hatte es sich nicht vorstellen können, daß es so war und so sein mußte ... bis heute ... und er lehnte sich zurück in den Wagen, welcher den Rennplatz hinter sich ließ und durch die herbstlich leere Pappelallee der Stadt entgegenrollte ...

Im Auto

Von Ernst Eschmann

Es ist schön, gute Freunde zu haben, die einen von Zeit zu Zeit zu einer Fahrt im Auto einladen. Vor dem Hause steht es, man braucht nur einzusteigen. Allfälliges Gepäck verschwindet in einem besondern Fach, und schon sind wir alle startbereit. Die Kursbuchfrage ist gelöst. Der Stand der Uhr regt mich nicht auf. Ein paar Minuten können leicht zugegeben werden. Der Zug fährt mir nicht vor der Nase ab. Die Fahrkarte ist bereits bestellt.

Schon flüht der Wagen davon. In alle Welt.

Und das Ziel?

Alle Routen sind möglich. Ueber Berg und Tal. Dem See entlang. In ein schattiges Tobel hinein, durch Wiesen und Felder. Ein Kirchturm winkt. Ein Dorf ist da, und mitten hindurch geht's, an Häusern vorbei, an Scheunen, an laufenden Brunnen und plaudernden Menschen. Und schnell nimmt man noch ein lachendes Genrebildchen mit. Kinder machen ein Spiel, die Feuerwehr hält Probe ab, ein Häuflein Sänger singt vor einem offenen Fenster ein Ständchen. Und jetzt geht's unter einem Triumphbogen durch. Gestern wurde hier gefeiert. Da und dort weht von einem Giebel herunter noch ein Fähnchen.

So sieht man ins Herz der Gemeinde. Man wird nicht abseits geführt, wo Bahnhof und Schuppen stehen. Jeder Punkt am Wege kann Bahnhof werden, jeder schöne Fleck, jede Denkwürdigkeit.

Und jetzt bricht die Sonne durch die Wolken. Das Dach wird zurückgeschoben. Welch ein Ge-

nuß, Welch eine Freude im offenen Wagen! Nach allen Seiten schweift das Auge, zur Linken und Rechten, und von oben herein schaut der blaue Himmel und grüßen die hohen Berge. Ueber eine schwindelnde Brücke geht's, über einen stiebenden Steg, und wo dort ein Tunnel die Bahn in unheimliche Finsternis zwingt, verspricht unser Wagen: wenn's noch so viele Lehren gibt, ich nehme sie spielend und zeige meinen Gästen, wie das Gebirge sich aufbaut, wie die Schichten sich türmen, wie der Granit blüht, und wenn die Talblumen zurückbleiben, gucken dafür die tiefblauen Enzianen aus dem Gestein. Dort leuchtet ein Feld von Alpenrosen, und Röhre weiden. Glocken läuten von Hang zu Hang, und vor der Hütte warten die Sennen auf ihre Tiere. Aber unten, tief im Eingeweide des Berges, braust und donnert und qualmt die Bahn durch den pechschwarzen Gang, wie der Maulwurf unter der Erde sich durchbeißt.

Frohe Wanderer überholen wir auf dem Paß. Sie wischen sich den Schweiß von der Stirne und schauen aus nach der Herberge. Sie haben Halt und Imbiß verdient. Seit Stunden sind sie unterwegs, buchstäblich über Stock und Stein, denn sie haben die Abkürzungen genommen und nur ein paarmal die breite Straße gekreuzt. Nächstens werden wir es ihnen gleichtun und einen andern Paß unter die Füße nehmen. Heute aber ist uns der Wagen willkommen, der uns gleichsam in einem leuchtenden Wunder in den Süden unserer Heimat trug, an rauschenden Wassern vorbei, durch Kastanienwälder bis an die zauber-vollen Seen des Tessins.

Was so ein Wagen für Kräfte in sich birgt, und was er hergibt, unermüdlisch und verschwen-
derisch. Im Fünfzig-, Sechzig-, Hundertkilo-
metertempo geht's, durch Pappelalleen, durch
einsame Felder, endlose Ebenen, die den Wan-
derer zur Verzweiflung brächten, von Städtchen
zu Städtchen, durch Steppen und Gebüsch. So
fuhr ich nach Paris, an die 600 Kilometer. An
der Seine trat ich gerne wieder auf meine eige-
nen Füße, streckte mich und schaute mich um in
der Weltstadt, die gleichsam wie ein Geschenk
mir in den Schoß gefallen war.

Im Auto habe ich auch über hohe, vom Kriege
gezeichnete Berge hinweg Venedig erreicht. Das
Meer, die umliegenden Inseln, San Marco, der
Campanile, auf einmal waren sie da, man
wußte kaum, wie's geschehen war, und am
Abend tauchten sie wieder unter im Dunst der
Ferne. Ich brauchte mir keinen Platz zu er-
kämpfen in einem der stets so überfüllten Wagen
der italienischen Bahnen. Und drohte auch ein
Gewitter und ballten sich schwarze Wolken zu-

sammen, es mochte kommen. So ein Auto wird
im wildesten Sturzregen zur gemütlichen Stube.
Das Wasser platscht an die Scheiben, es häm-
mert aufs Dach, es spritzt von den Rädern, ver-
mag dir aber nichts anzuhaben. Hätte es dich
überrascht auf einer Wanderschaft, du hättest
Mühe gehabt, in einem Stadel Schutz zu suchen.

So ein Wagen kann einem zum Freund wer-
den. Man hält zusammen und weiß, was man
ihm zu verdanken hat. Herrliche Ferienerlebnisse
runden sich zu einem Kranz. Was nur ein ein-
ziges Jahr in sich schließt! Und reihen sich die
Jahre, hast du einen Strauß von Erinnerungen
beisammen, der unverwelflich ist. Die weite Welt
hat sich aufgetan, Menschen aus Ost und West
hat sie dir gezeigt, und festliche Tage uns be-
schert.

Dir dank ich's, du stürmischer Draufgänger,
der du ohne Lücke und Laune sonntags und
werktags mein treuer Kamerad und Führer
warst, du ewig jugendliches, zu allem Tun be-
reites Auto!

Blühender Holunder

Es ist Juni. Wenn Johannes abends am
Fenster sitzt, sieht er ganz nahe am Rahmen die
weißen Blütenteller des Holunderbusches wie
helle, freundliche Hände vor sich. Dann ist es
ihm eine liebe und oftmals wiederholte Beschäf-
tigung, eine der Dolden fachte zu sich heranzu-
biegen und ihren Duft behutsam, demütig und
versonnen zugleich einzusatmen. Ueber solchem
Tun aber vollzieht sich je und je eine der felt-
samsten Entrückungen aus der Gegenwart,
deren Wesen es ist, ihn hinwegzuführen in das
Land der frühen Träume und unalltäglichen Ge-
schehnisse seiner Jugend. Der verhaltene, zart
strömende Duft rührt dann wie eine sanfte
Hand an seine Seele, und sie beginnt darob zu
klingen wie eine Saite erklingt, die von den
Stimmungen einer tönenden, gleichgestimmten
Seele getroffen wird. Er erfährt dann immer
wieder, wie der Geist im Zustand besonderer
Erregung einfache, äußere Erscheinungen: einen
Duft, einen Klang, eine Farbe durch die Sinne

tief und unvergeßlich der Erinnerung einprägt,
und mögen diese Wahrnehmungen auch von
allerlei Kram überdeckt und still versunken in
ihm ruhen, es braucht nur einmal denselben
Hauch, denselben Klang, dieselbe Farbe, um das
ganze Erlebnis zu wecken, das Bild und alle
Tönungen des Gefühls und der Empfindung.

Die schmerzlichste dieser merkwürdigen Er-
schütterungen aber durchläuft ihn, wenn er mit
geschlossenen Augen den Duft der ersten Holun-
derblüten einatmet. Schwankend und unwirk-
lich steigt dann aus weichen Dämmerungen
seiner Mutter Bild:

Sie sitzt am fallenden Gang unter einem Ho-
lunderbusch, dessen schlanke Schäfte die gelb-
weiß schimmernden Blütendolden zu Dutzenden
tragen. Auf ihren Knien liegt eine verblichen
grüne Schreibunterlage mit einem offenen Buch,
denn es ist Sonntagvormittag. In den Städten,
den Dörfern läuten die Kirchenglocken. In ihr
Tal dringt kein solcher Ton. Es ist zu weit weg